GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Der Internet-Hype ist vorbei – was ist geblieben? Auf der Suche nach feministischen Gegenöffentlichkeiten

Winker, Gabriele; Carstensen, Tanja

2006

https://doi.org/10.25595/3098

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Winker, Gabriele; Carstensen, Tanja: *Der Internet-Hype ist vorbei – was ist geblieben? Auf der Suche nach feministischen Gegenöffentlichkeiten*, in: Femina politica : Zeitschrift für feministische Politik-Wissenschaft, Jg. 15 (2006) Nr: 2, 79–89. DOI: https://doi.org/10.25595/3098.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

Wangen, Edgar, 1983: *Polit-Marketing-Management der politischen Parteien*. Opladen.
Weis, Christian, 1999: *Marketing*. Ludwigshafen.
Werner, Tim C., 2003: „Wählerverhalten bei der Bundestagswahl 2002 nach Geschlecht und Alter. Ergebnisse der repräsentativen Wahlstatistik". In: Statistisches Bundesamt (Hg.): *Wirtschaft und Statistik 3*. Wiesbaden, 171-188.
Westle, Bettina, 2000: „Politische Partizipation. Mobilisierung als Faktor geschlechtsspezifischer Ungleichheit". In: Niedermayer, Oskar/Westle, Bettina (Hg.): *Demokratie und Partizipation. Festschrift für Max Kaase*. Wiesbaden, 136-159.
Westle, Bettina, 2001a: „Gender-Asymmetrien zwischen politischem Interesse, subjektiver politischer Kompetenz und politischer Partizipation?" *femina politica*. 10. Jg. H. 1, 15-29.
Westle, Bettina, 2001b: „Politische Partizipation und Geschlecht". In: Koch, Achim/Wasmer, Martina/Schmidt, Peter (Hg.): *Politische Partizipation in der Bundesrepublik Deutschland – Empirische Befunde und theoretische Entwicklungen*. Opladen, 131-168.
Westle, Bettina/Harald Schoen, 2002: „Ein neues Argument in einer alten Diskussion: ‚Politikverdrossenheit' als Ursache des gender gap im politischen Interesse". In: Brettschneider, Frank/van Deth, Jan/Roller, Edeltraud (Hg.): *Das Ende der politisierten Sozialstruktur?* Opladen, 215-244.
Zelle, Carsten (1995): *Der Wechselwähler – Eine Gegenüberstellung politischer und sozialer Erklärungsansätze des Wählerwandels in Deutschland und den USA*. Opladen.

Der Internet-Hype ist vorbei – was ist geblieben?

Auf der Suche nach feministischen Gegenöffentlichkeiten

Gabriele Winker, Tanja Carstensen

Die Zeiten, in denen dem Internet weit reichende gesellschaftliche und politische Konsequenzen nachgesagt wurden, sind mittlerweile vorbei. Zwar sorgen immer neue Tools und Nutzungsmöglichkeiten (aktuell Weblogs, Wikis und Web 2.0)[1] dafür, dass die Diskussionen um die Potenziale des Internets für die politische Kommunikation nicht abreißen; beendet sind aber die technikdeterministisch geprägten Debatten, die dem Internet seit Mitte der 1990er Jahre einseitige Auswirkungen auf Politik und Demokratie zuschrieben. Auch unter Frauen- und GeschlechterforscherInnen wurde damals euphorisch von der Entstehung neuer Öffentlichkeiten und Vernetzungsmöglichkeiten gesprochen (vgl. ausführlicher Drüeke/Winker 2005). Gleichzeitig wurden essentialistische Positionen reaktiviert, die dem Netz „weibliche" Eigenschaften zu-

ordneten, da es „Frauen-Tätigkeiten“ wie Spinnen, Weben und Kommunizieren erfordere (Plant 1998). Für unterschiedlichste Positionen versprach insbesondere die Interaktivität des neuen Mediums eine Unterstützung demokratischer Partizipation.
Heute sieht die Bilanz eher ernüchternd aus. Mehr als die Hälfte aller Internetnutzenden weist ein sehr stark eingeschränktes Nutzungsspektrum auf: Neben dem Abrufen tagespolitischer Meldungen hat sich das Internet primär als Shoppingcenter und Unterhaltungsbörse etabliert (vgl. Eimeren/Frees 2005, 366f.). Politische Inhalte machen einen eher geringen Anteil des Gesamtangebots des Internets aus (vgl. Grunwald u.a. 2005, 167). Aber auch Voraussagen verschärfter Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern haben sich nicht bewahrheitet. Die antizipierten ungleichen Partizipationschancen wegen der digitalen Kluft entlang der Geschlechtszugehörigkeit sind in den entwickelten Industrieländern empirisch nicht mehr signifikant. Zumindest beim Zugang zum Internet wird inzwischen von einer Entdramatisierung der Geschlechterdifferenz gesprochen (vgl. Winker 2004).
Gleichzeitig lässt sich im Internet eine Vielfalt von feministischen Projekten finden, die belegen, dass es zu kurz greifen würde, die Hoffnungen auf neue Aktionsmöglichkeiten im Feld der Frauen- und Geschlechterpolitik vollständig aufzugeben. In einem vom Bundesministerium für Bildung und Forschung geförderten Projekt mit dem Titel „E-Empowerment. Die Nutzung des Internets in frauenpolitischen Netzwerken“ analysierten wir die empirische Situation in Deutschland (vgl. Schachtner/Winker 2005). Wir befragten zum einen feministische Aktivistinnen zu ihrer Internetnutzung und -gestaltung; zum anderen analysierten wir die Artefakte politischer Kommunikation, die frauenpolitischen Websites. Mit einer solchen Perspektive wird das Internet nicht deterministisch gedeutet, sondern die soziale Formung und Gestaltbarkeit des Internets durch gesellschaftliche AkteurInnen untersucht. Ferner wird damit der Kritik Rechnung getragen, dass – sowohl aus Sicht der Techniksoziologie als auch der politischen Kommunikationsforschung – der Zusammenhang zwischen Technik und Gesellschaft bzw. Medien und Politik zwar als wechselseitiges Wirkungsverhältnis konzipiert wird, allerdings finden die Auswirkungen von Technik bzw. Medien auf Gesellschaft und Politik in der Forschung bisher weitaus mehr Beachtung als umgekehrt.
In dem vorliegenden Aufsatz setzen wir uns zunächst anhand des Begriffs der feministischen Gegenöffentlichkeiten mit der politischen Kommunikation von feministischen Akteurinnen auseinander und stellen anschließend einen Ausschnitt der im Internet sichtbaren frauenpolitischen Netzwerke überblicksartig dar. Danach werden die Stärken und Schwächen dieser Internetpräsenzen ausgewertet, um anschließend einen Gestaltungsvorschlag zu erläutern.

Politische Kommunikation in feministischen Gegenöffentlichkeiten

Schwerpunkt der politischen Kommunikationsforschung ist die Beschäftigung mit dem Einfluss von Medien auf Politik sowie den Auswirkungen von Politik auf Medien. Mit dem Internet haben sich hierfür neue Forschungsfelder ergeben, z.B. Online-Wahlkampf, Protest im Internet oder virtuelle Parteitage (vgl. u.a. Bieber 1999; Westermayer 2003). Zudem verändert sich durch die Interaktivität des Mediums die Frage nach gegenseitiger Einflussnahme und Abhängigkeit von Medien und politischen AkteurInnen im Internet im Vergleich zu den klassischen Massenmedien: Mit der Möglichkeit, die eigenen Botschaften direkt, eigenständig und selbstbestimmt im Internet zu veröffentlichen, wird zum einen der Zugang zur Medienöffentlichkeit erleichtert. Zum anderen ergibt sich damit die Herausforderung, wie trotz der Zunahme konkurrierender Informationsangebote der Kampf um Aufmerksamkeit eines Massenpublikums zu gewinnen ist.

Mit diesen veränderten Kommunikationsmöglichkeiten entstehen auch neue Aktionsräume für periphere AkteurInnen wie Nichtregierungsorganisationen (engl. NGOs) und soziale Bewegungen, weshalb dem Internet eine demokratietheoretische Relevanz zugeschrieben wird: „Dies betrifft vor allem die Konstituierung von Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit und die Möglichkeiten politischer Information, Deliberation und Partizipation." (Grunwald u.a. 2005, 9). Gegenöffentlichkeit – verstanden als Kritik herrschender Öffentlichkeit (vgl. Spehr 2002) – formiert sich als Antwort darauf, dass ihre Themen, Argumente und Positionen aus den hegemonialen, massenmedial strukturierten gesellschaftlichen Debatten ausgeschlossen sind (vgl. Grunwald u.a. 2005, 68). Sie ist als Widerstand und Aufbegehren gegen herrschende Positionen zu verstehen.

Feministische ForscherInnen gehen von einem Verständnis von vielfältigen Öffentlichkeiten aus und wenden sich dabei gezielt gegen die Form einer einzigen bürgerlichen Öffentlichkeit, wie sie von Jürgen Habermas (1995) und darauf aufbauend von vielen DemokratietheoretikerInnen vertreten wird. Nancy Fraser (2001) zufolge haben Mitglieder marginalisierter Gruppen keinen Ort, wo sie sich untereinander über ihre Bedürfnisse, Ziele und Strategien austauschen können. Deswegen haben es diese Gruppen immer wieder für notwendig befunden, eigene alternative Öffentlichkeiten herzustellen. Fraser schlägt dafür den Begriff der „subalternen Gegenöffentlichkeiten" vor. Darunter versteht sie „parallele diskursive Räume (...), in denen Angehörige untergeordneter sozialer Gruppen Gegendiskurse erfinden und in Umlauf setzen" (ebd., 129). Nach Fraser haben auch frauenpolitisch agierende Gruppen als subalterne Gegenöffentlichkeiten die Aufgabe, oppositionelle Interpretationen von Identitäten, Bedürfnissen und Interessen zu entwickeln, für ihre Mitglieder die Funktion von eigenen Räumen darzustellen, die Rückzug und Neugruppierung ermöglichen, und schließlich die gesellschaftspolitische Realität durch Einflussnahme auf Diskurse und Normen in größeren, teilweise auch hegemonialen Öffentlichkeiten zu verändern.

Um die Frage nach der derzeitigen Reichweite eines frauenpolitischen „E-Empower-

ment“ beantworten zu können, beziehen wir das Konzept von Fraser auf das Internet (vgl. Drüeke/Winker 2005). Für die feministische Kommunikation von subalternen Gegenöffentlichkeiten im Internet ist dementsprechend danach zu fragen, ob und wie frauenpolitische Akteurinnen erstens über die Bereitstellung von Informationen im Internet gesellschaftliche Problemlagen aufgreifen, zweitens über technikgestützte Interaktivität die Funktion des Austausches und der Beratung untereinander wahrnehmen sowie drittens über die Verständigung im kleinen Kreis hinaus im Internet eine nach außen gerichtete Interessenvertretung und Einflussnahme verfolgen.
Unter politischer bzw. feministischer Kommunikation verstehen wir somit die Bereitstellung und Veröffentlichung von Informationen in (virtuelle) (Teil-)Öffentlichkeiten hinein genauso wie den internen Austausch in geschützten (virtuellen) Räumen untereinander und die Einflussnahme auf größere, hegemoniale Öffentlichkeiten. Das Internet begreifen wir dabei als zusätzliche Möglichkeit für politische Kommunikation, die aber keine eigenständige, von anderen Medien losgelöste Öffentlichkeit darstellt, sondern vielmehr eng verschränkt und in Wechselbeziehung mit anderen Formen medialer Öffentlichkeiten und Kommunikationsmedien existiert. Informationen und Kommunikationsprozesse aus subalternen Gegenöffentlichkeiten können so auf verschiedenen Wegen in hegemoniale Diskurse eindringen. Wie Frauennetze das Internet für ihre politische Kommunikation nutzen, wird im Folgenden näher betrachtet.

Frauenpolitische Netze im Internet

Politische Frauennetze verfolgen die unterschiedlichsten inhaltlichen Ziele. Vor dem Hintergrund der von uns untersuchten im Netz aktiven Frauennetze können wir vier inhaltliche Hauptausrichtungen voneinander abgrenzen: Eine erste große Gruppe der im Internet vertretenen Frauennetze sind *Arbeitsgruppen von Berufsverbänden oder eigenständige Berufsvereinigungen*, die einen liberalfeministisch ausgerichteten Gleichstellungsansatz verfolgen. Inhaltlich setzen sich diese beruflich orientierten Netze für Gleichberechtigung von Frauen und Männern in Beruf, Karriere und Familie ein. Einige Netzwerke analysieren darüber hinaus auch die geschlechtshierarchische Arbeitsteilung mit dem Ziel, Diskriminierung zu überwinden. Zu finden sind hier primär Akademikerinnenverbände, aber auch Berufsvereinigungen von Handwerkerinnen sowie Zusammenschlüsse von Selbständigen oder Freiberuflerinnen.
Ihre Websites dienen primär der Selbstdarstellung sowie der Eigen- und Mitgliederwerbung. Oft erfüllen die Websites von Frauennetzwerken, die Teile einer größeren Organisation sind, auch Repräsentationszwecke innerhalb der eigenen Organisation. Beispiel hierfür ist die Homepage des Arbeitskreises Politik und Geschlecht in der DVPW. Eigenständige Berufsverbände wie etwa der Deutsche Ingenieurinnenbund oder der Deutsche Juristinnenbund setzen darüber hinaus deutlich mehr auf die Verbreitung von Informationen, z.B. Ergebnisse von Tagungen, Artikel der verbandsinternen Zeitschrift oder aktuelle Reden von besonderer Bedeutung.

Die Vielfalt dieser beruflich orientierten Websites ist beachtlich. Gleichzeitig entsteht allerdings der Eindruck, dass es sich hierbei primär um die Anliegen von gut qualifizierten Frauen handelt. Gerade auf den Websites von Frauennetzen, die ihrem Berufsverband zugeordnet sind oder die direkt von staatlicher Projektförderung abhängen, steht im Vordergrund eine wenig hinterfragte Erwerbsarbeitszentrierung. Themen wie Ausgrenzung, Erwerbslosigkeit oder prekäre Beschäftigungsverhältnisse werden vernachlässigt. Ausnahme sind feministische Dachverbände wie der bereits angesprochene Juristinnenbund. Auffallend ist darüber hinaus, dass kaum interaktive Möglichkeiten angeboten werden, um mit anderen in eine Diskussion zu kommen, und dass auf mobilisierende Vorschläge verzichtet wird, die dazu einladen, selbst aktiv zu werden oder sich politisch zu äußern.

Eine zweite, kleinere Gruppe von im Internet sichtbaren Frauennetzen sind *in der Beratung aktive Organisationen*, die ihre Hauptaufgabe in den individuellen Unterstützungs- und Hilfeleistungen bei sozialen Notlagen aller Art sowie bei gesundheitlichen Fragen und Problemen sehen. Bei ihnen ist auffällig, dass sie im Internet primär über mehrere Dachverbände zu finden sind. So gibt es die Zentrale Informationsstelle für autonome Frauenhäuser, den Bundesverband autonomer Frauennotrufe sowie im Bereich Gesundheit den Bundesverband der Frauengesundheitszentren. Über diese Zusammenschlüsse lassen sich dann verhältnismäßig einfach die einzelnen regionalen Frauengesundheitszentren sowie Frauennotrufe und Frauenhäuser finden. Da viele regionale Gruppen keine eigene Website haben, sind die zentralen Webauftritte von besonderer Bedeutung, die gebündelt die vielfältigen Aktivitäten vor Ort darstellen. Allerdings gibt es neben den in zentralen Verbünden zusammengeschlossenen Netzwerken noch andere örtliche Beratungsangebote im Netz, die nicht zentral und damit schwerer zu finden sind.

Es ist bemerkenswert, dass auf den Websites derjenigen Dachverbände, die Frauen mit Gewalterfahrungen beraten, vielfältigste Informationen zur sexualisierten Gewalt zur Verfügung gestellt werden. Damit verweisen diese Zusammenschlüsse alleine mit der Tatsache, dass sie sich in der Teilöffentlichkeit des Netzes präsentieren, auf die tagtägliche Gewalt gegen Frauen und tragen ein Stück dazu bei, als privat etikettierte Themen in das Licht der Öffentlichkeit zu bringen. Auf den zentralen Web-Auftritten werden darüber hinaus zahlreiche, auch inhaltliche Links zur Verfügung gestellt, die NutzerInnen ermöglichen, sich weitere Informationen auf anderen Websites zu besorgen. Vereinzelt finden sich auf den Beratungsseiten auch interaktive Angebote, wie z.B. ein Forum auf den Seiten der Online-Beratung für Mädchen, in denen Expertinnen auf die Fragen von Mädchen antworten.

Als dritte Gruppe fallen *menschenrechtspolitische Frauennetze* auf, die sich mit den vielfältigen Formen von Gewalt gegen Frauen, mit einer international gerechten Entwicklung, mit globalen Umwelt- und Friedensfragen sowie Fragen der Globalisierung befassen. Sie versuchen mit ihren Internetauftritten eine feministische Gegenöffentlichkeit zu verbreitern, die sich für die Abschaffung von sozial und geschlechtlich diskriminierenden Herrschaftsstrukturen einsetzt.

Auf ihren Websites gibt es eine Fülle von Materialien und Dokumenten. Dabei sind die Netze gegen Menschenrechtsverletzungen führend, allen voran *terre des femmes*. Mit ansonsten nicht einfach zugänglichen Informationen wird es NutzerInnen ermöglicht, neue Erkenntnisse zu gewinnen und sich eine eigene Position zu erarbeiten. Aber auch die Umweltleitstelle *genanet* oder das Netzwerk *Women and Life on Earth* ermöglichen einen breiten Einblick in das Thema Nachhaltigkeit aus Genderperspektiven. Die Informationen auf den Websites der Frauenfriedensnetze sind dagegen knapp gehalten und eher auf Selbstdarstellung konzentriert. Auch bei *feminist attac* gibt es einige sehr interessante Hinweise, z.B. auf Migrantinnen als neue Dienstmädchen in bundesdeutschen Mittelstandshaushalten, aber eine umfassende Bereitstellung von Informationen und Expertise fehlt.

Auffällig ist, dass alle hier dargestellten Frauennetze weitaus stärker als die beiden erstgenannten Gruppen international vernetzt sind. Es gibt Links zu den vielfältigen transnational orientierten NGOs und sozialen Bewegungen. Auch in den Texten und hinsichtlich der Sprachen ist eine ausgeprägt internationale und grenzüberschreitende Ausrichtung der politischen Kommunikation zu beobachten. Auffällig ist weiter, dass – im Gegensatz zu den anderen Websites – diese Netzwerke versuchen, das Internet zu nutzen um zu mobilisieren, Proteste oder andere Aktivitäten zu bestimmten Anlässen (z.B. Weltsozialforum) und Themen zu koordinieren oder internationale Solidarisierungsaktionen zu initiieren. Es sind wiederum primär die Netze gegen Menschenrechtsverletzungen, die an markanter Stelle einen Link „Aktionen" in ihre Websites integriert haben. Dort werben sie nicht nur für Spenden, für eine Mitgliedschaft in ihrer Organisation oder für die Verlinkung ihrer Website, sondern verweisen auch auf spezifische Kampagnen und aktuelle Aktionen. Ihr Ziel ist es, mehr BürgerInnen zum aktiven Handeln zu motivieren und die von ihnen verfolgten Themensetzungen in andere politische Arenen, auch in hegemoniale Öffentlichkeiten zu tragen.

Eine vierte Gruppe von Feministinnen, die das Internet mit eigenen Websites gestalten, sind *Cyberfeministinnen*. Diese von Künstlerinnen und kulturwissenschaftlichen Theoretikerinnen initiierte Bewegung entzieht sich eindeutigen Bestimmungen und setzt programmatisch auf Vielfalt, Heterogenität und Widersprüchlichkeit. Definitionsangebote, wie sie beispielsweise auf den Seiten des *old boys network* in deren „100 Anti-Thesen" zu finden sind, machen deutlich, dass Humor und Ironie wichtige Strategien des Cyberfeminismus ausmachen: „cyberfeminism ist kein gruenes haekeldeckchen" oder „cyberfeminism ist kein leerer kuehlschrank", heißt es dort. Cyberfeminismus lässt sich als Antwort auf die feministischen Debatten der vergangenen Jahre und die Kritik an Zweigeschlechtlichkeit und an Vorstellungen einer kollektiven Identität „der Frau" interpretieren. Neben *riot grrrls* und queeren Bewegungen versuchen auch Cyberfeministinnen, auf der symbolischen Ebene Bedeutungsverschiebungen zu erreichen. Mit Mitteln der Ironie, Überidentifizierung und Verfremdung wollen sie Stereotype von Geschlecht aufgreifen, gewohnte Alltagswahrnehmungen stören und Irritationen auslösen (vgl. Groß 2003, 84ff.).

Die Versuche, Bedeutungen zu verschieben, erfolgen dabei auch über künstlerische Interventionen auf der Bildebene. So stellten beispielsweise die *Women with beards* eine Störung der Pornographiemaschine Internet dar. Im Stil des *Playboys* wurden unter der URL www.dds.nl/~beards/, die leider inzwischen nicht mehr existiert, „Babes" in einem Kalender ausgestellt, die sich mit Bart und Make-up einer eindeutigen geschlechtlichen Zuordnung entzogen. Diese Persiflage störte nicht nur Sehgewohnheiten, sondern sorgte, da diese Internetseiten die Stichworte „babe" und „calendar" enthielten, auch dafür, dass Suchmaschinen bei der Suche nach den „echten" Playboy-Kalendern auch diese Seiten als Treffer angaben (vgl. Weber 2001, 93).
In den Internetauftritten von cyberfeministischen Projekten finden sich – wie bei vielen anderen frauenpolitischen Netzwerken – zahlreiche Texte und Informationen, Linklisten und teilweise auch Veranstaltungshinweise. Darüber hinaus enthalten die Seiten auffällig viele Bilder, Fotos oder Videos, d.h. die technischen Möglichkeiten des Internets werden auch künstlerisch und spielerisch eingesetzt sowie weiterentwickelt, um die eigenen Anliegen zu vermitteln.

Feministische Gegenöffentlichkeiten im Internet

Entsprechend den drei Aufgaben, die Fraser (2001) für subalterne Gegenöffentlichkeiten identifiziert, lassen sich unsere Ergebnisse zur feministischen Kommunikation im Internet nun entlang der Fragen zusammenfassend ordnen, ob und wie frauenpolitische Akteurinnen erstens über die Bereitstellung von Informationen gesellschaftliche Problemlagen aufgreifen, zweitens die interaktiven Möglichkeiten des Internet zum Austausch und zur Beratung untereinander nutzen und drittens über das Internet nach außen gerichtete Einflussnahme auf größere, hegemoniale Öffentlichkeiten verfolgen.
Dabei zeigt sich, dass bei den hier untersuchten vier Gruppen die Weitergabe von Informationen im Vordergrund steht. So haben frauenpolitisch Aktive, aber auch interessierte BürgerInnen vielfältige Möglichkeiten, Informationen direkt bei den zivilgesellschaftlichen Akteurinnen abzurufen. Das Spektrum an Positionen ist deutlich breiter, als es einzelnen BürgerInnen über Presse, Rundfunk und Fernsehen zur Verfügung steht. Neben der Selbstdarstellung und Weitergabe von Orientierungswissen wird das Netz als Medium politischer Mobilisierung begriffen. Besonders Menschenrechtsorganisationen setzen das Netz gezielt ein, um als privat etikettierte Themen auf die politische Agenda zu setzen. Cyberfeministinnen legen ihren Schwerpunkt darauf, über symbolische Politik und künstlerische Projekte hegemoniale Bedeutungen von Geschlecht zu unterlaufen. So lässt sich festhalten, dass mit den diversen Web-Auftritten in den letzten zehn Jahren gute Voraussetzungen geschaffen wurden, um feministische Gegenöffentlichkeiten zu stärken und in den hegemonialen Diskurs einzugreifen.
Allerdings ist es für NutzerInnen enorm schwierig, im umfangreichen frauenpolitischen Informationsreservoir die für sie interessanten Websites zu finden. Zwar ver-

weisen die Frauennetze über Linklisten aufeinander sowie nach außen, was auch als Art der Kommunikation im Sinne von gegenseitiger Bezugnahme aufeinander gedeutet werden kann; dies erleichtert allerdings nicht grundlegend die Suche, zumal nicht für NutzerInnen, die nur sporadisch auf frauenpolitische Informationen zugreifen möchten. Das am häufigsten genutzte Vorgehen bei der Recherche, die Stichwortsuche über eine Volltext-Suchmaschine, bleibt zeitraubend und ist oft wenig erfolgreich. Dies konnte anhand unserer Untersuchung von Recherchestrategien bei der Suche nach frauenpolitischen Informationen mit Hilfe von Client-Log-Protokollierungen aufgezeigt werden. Hier zeigte sich, dass Recherchen im Internet vor allem dann erfolgreich sind, wenn eine konkrete Information gesucht wird, z.B. eine Telefonnummer, eine Institution oder eine Person. Dient die Recherche allerdings dem Zweck, sich einen Überblick über ein Themenfeld zu verschaffen, eröffnet sich der Suchenden meist ein nicht zu überblickendes Feld an verschiedensten Hinweisen auf Web-Sites, das zudem je nach Suchstrategie und Stichworten anders ausfällt (vgl. Carstensen/Winker 2005).

Mit der schwierigen Auffindbarkeit frauenpolitischer Inhalte wird das breite fachliche Angebot, das als Summe der vielfältigen Herangehensweisen in den verschiedenen Frauennetzen groß ist, nur suboptimal in den politischen Meinungsbildungsprozess eingebracht. Dieses Ergebnis gilt nicht nur für feministische Inhalte, wie eine Studie des Büros für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag zu „Internet und Demokratie“ zeigt: Danach ist das Angebot an Informationen zu politischen Themen im Netz groß; zugleich macht es die Masse der angebotenen Informationen nahezu unmöglich, die Breite der vorhandenen Argumente und Meinungen zu überblicken (vgl. Grunwald u.a. 2005, 13). Aufgrund dieser Problematik gewinnen frauenpolitische Dachorganisationen eine große Bedeutung für die Auffindbarkeit von frauenpolitischen Informationen.

Darüber hinaus ist auffällig, dass die Möglichkeiten, sich im Netz direkt und öffentlich zu artikulieren, nicht sehr verbreitet sind. Interaktive Tools wie Foren oder Chats sowie nach außen offene Mailinglisten, die Austausch, Diskussion und Beratung untereinander ermöglichen, sind kaum in das Angebot frauenpolitischer Netze integriert – und sofern sie vorhanden sind, werden sie kaum genutzt. Die von uns befragten frauenpolitischen Akteurinnen machten diesbezüglich deutlich, dass ihnen die Kommunikation in solchen interaktiven Räumen nutzlos, zeitraubend und für ihre politische Arbeit nicht weiter führend erscheint. Ein komplett anderes Bild erhält man allerdings, beim Blick auf die Online-Communities von Frauen, die erst mit dem Internet entstanden sind. Während Netzwerke, die über regelmäßige Face-to-Face-Treffen und außerhalb des Internets gewachsene Strukturen verfügen, kaum interaktive Tools nutzen, sind Online-Communities auf die Kommunikation in Foren, Chats und Mailinglisten angewiesen. Sie haben sich im Internet gegründet und die virtuelle Kommunikation ist für sie konstitutiv (vgl. Schachtner/Winker 2005).

Gemeinsame politische Aktionen oder Angebote zur aktiven Beteiligung im Internet,

die eine nach außen gerichtete Interessenvertretung verfolgen, gibt es bei deutschen frauenpolitischen Netzwerken kaum. Unter den befragten Aktivistinnen besteht eine gewisse Skepsis hinsichtlich Seriosität und Wirksamkeit solcher Formen politischen Protests. Allerdings gibt es bei den Netzwerken gegen Menschenrechtsverletzungen, die am stärksten international ausgerichtet sind, durchaus Aufrufe zu politischen Aktivitäten. Was politische Mobilisierung über das Internet betrifft, entsprechen die technischen Möglichkeiten des Internets offenbar nicht den im deutschsprachigen Raum üblichen und gewohnten politischen Praktiken und Kommunikationsformen frauenpolitischer Aktivistinnen.
Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Internet von frauenpolitischen Netzen primär einseitig zur Bereitstellung von Orientierungswissen und nur sekundär als interaktives und bi- bzw. multilaterales Medium genutzt wird. Eine Stärkung der politischen Kommunikation subalterner Gegenöffentlichkeiten und feministischer Gegendiskurse über das Internet findet demnach nur eingeschränkt statt. Diese Zurückhaltung gilt nicht nur für die frauenpolitische Vernetzung, sondern dies lässt sich auch in Bezug auf die in den unterschiedlichsten Bereichen tätigen NGOs bestätigen (vgl. Grunwald u.a. 2005, 225ff.). Trotz dieser Einschränkung stellt das Internet eine bedeutsame Erweiterung des politischen Kommunikationsraums dar.

Virtuelle Nachbarschaften als eine Handlungsperspektive

Für politische Kommunikation, die in Gegenöffentlichkeiten stattfindet, ist es generell schwer, in hegemoniale Diskurse zu gelangen. Dies gilt auch für virtuelle Gegenöffentlichkeiten – erst recht, wenn die Informationen, anhand derer größere Kreise erreicht werden sollen, unverbunden und schwer findbar auf das ganze Internet verteilt sind. Um feministische Gegenöffentlichkeiten zu stärken, muss die Auffindbarkeit der frauenpolitischen Websites verbessert werden, zumal allzu viele andere Websites um die begrenzte Aufmerksamkeit von BürgerInnen kämpfen. Es gilt deswegen Verfahren zu entwickeln, die eine virtuelle Verknüpfung bereits vorhandener Informations- und Interaktionsangebote ermöglichen. Eine Bündelung ähnlicher Projekte könnte das Problem mindern, dass im Netz normalerweise Informationen und Interaktionsmöglichkeiten zu einem Thema aus allen Ecken und Enden zusammengesammelt werden müssen.
Eine solche Verknüpfung lässt sich unter anderem mit dem Konzept der virtuellen Nachbarschaft erreichen, das im Rahmen unserer Studie entwickelt wurde und als Prototyp eingesetzt wird (vgl. Taube/Winker 2005). Über einen Zusammenschluss und eine Kooperation aller interessierten frauenpolitischen Netzwerke in einer virtuellen Nachbarschaft, die über eine bestimmte Webadresse zu finden ist, können über neuartige Suchfunktionen vielfältige Informationen sowie eventuell vorhandene Interaktions- und Diskussionsmöglichkeiten zielsicher und zügig gefunden werden. Gleichzeitig lassen sich in einer solchen virtuellen Nachbarschaft über eine Visuali-

sierung der Verlinkungen und Verweisungen untereinander die Kommunikationsstrukturen und Verwobenheiten aufzeigen. Damit können inhaltliche, politische oder regionale Nähe- und Distanzbeziehungen dargestellt werden. Darüber hinaus können über die Visualisierung der Links, die nach „außen" führen, die Nähe zu und die Kommunikationen mit anderen Netzen und Nachbarschaften (z.B. andere Menschenrechtsorganisationen, transgender-Netze, Berufsvereinigungen) dargestellt werden. Eine solche virtuelle Nachbarschaft ließe sich zudem selbst organisiert weiterentwickeln.

Gleichwohl: Der Pfad dieser technologischen Gestaltung ist schmal. Denn mit Recht stellt Barbara Holland-Cunz (2003, 172) fest, dass Feministinnen, die antipatriarchal wirken wollen, nicht ihre eigene Konformisierung und Homogenisierung vorantreiben dürfen, sondern ihre widersprüchliche Vielfalt betonen müssen. Die inhaltliche und formelle Selbstbestimmung der einzelnen Frauennetze und deren vielfältigen Sichtweisen dürfen deswegen nicht durch Technik eingeschränkt werden. Gleichzeitig sollten jedoch gezielte Integrationsmöglichkeiten unterstützt werden, die sowohl Aktivistinnen als auch gelegentlichen NutzerInnen bessere Orientierungen ermöglichen.

Wichtig ist, die bestehenden technischen Möglichkeiten des Internets nicht als gegeben hinzunehmen und die Perspektive zu verlassen, die nur nach den Auswirkungen des Internets auf feministische Kommunikationsmöglichkeiten fragt. Wenn wir das Internet als gestaltbar betrachten, dann eröffnen sich auch für die Zukunft noch viele interessante Perspektiven für feministische Öffentlichkeiten, für neue Politik- und Kommunikationsformen sowie Mobilisierungs- und Einflussmöglichkeiten über das Internet.

Anmerkungen

1 Ein Weblog ist eine – oft in Tagebuch ähnlichem Stil geschriebene – Webseite, deren sequentiell erfolgende Einträge von anderen NutzerInnen kommentiert werden können. Ein Wiki ist eine im World Wide Web verfügbare Sammlung von Webseiten, die von den NutzerInnen nicht nur gelesen, sondern auch online geändert werden können. Mit dem Begriff Web 2.0 wird schließlich eine veränderte Wahrnehmung und Nutzung des Internets beschrieben. Zentral ist die Beobachtung, dass die Partizipation der NutzerInnen zunimmt und die Qualität des Netzes dadurch steigt.

Literatur

Carstensen, Tanja/Winker, Gabriele, 2005: „Problemorientierte Suchstrategien und die Auffindbarkeit frauenpolitischer Netzwerke im Internet". In: Schachtner, Christina/Winker, Gabriele (Hg.): *Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten*. Frankfurt/M., New York, 91-106.

Bieber, Christoph, 1999: *Politische Projekte im Internet. Online-Kommunikation und politische Öffentlichkeit*. Frankfurt/M., New York.

Drüeke, Ricarda/Winker, Gabriele, 2005: „Neue Öffentlichkeiten durch frauenpolitische Internetauftritte". In: Schachtner, Christina/Winker, Gabriele (Hg.): *Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten*. Frankfurt/M., New York, 31-49.

Eimeren, Birgit van/Frees, Beate, 2005: „Nach dem Boom: Größter Zuwachs in internetfernen Gruppen. ARD/ZDF-Online-Studie 2005". *Media Perspektiven*. 9. Jg. H. 8., 362-379.

Fraser, Nancy, 2001: „Öffentliche Sphären, Genealogien und symbolische Ordnungen". In: Dies.: *Die halbierte Gerechtigkeit*. Frankfurt/M., 107-248.

Groß, Melanie, 2003: „Von riot grrrls, Cyberfeminismus und Kommunikationsguerilla – Postfeministische Strategien". *Widersprüche. Zeitschrift für sozialistische Politik im Bildungs-, Gesundheits- und Sozialbereich*. 23. Jg. H. 87, 81-91.

Grunwald, Armin u.a., 2005: *Internet und Demokratie. Endbericht zum TA-Projekt Analyse netzbasierter Kommunikation unter kulturellen Aspekten*. Arbeitsbericht Nr. 100, Büro für Technikfolgenabschätzung beim Deutschen Bundestag. Berlin.

Habermas, Jürgen, 1995: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einem Kriterium der bürgerlichen Gesellschaft*. 4. Auflage, Frankfurt/M.

Holland-Cunz, Barbara, 2003: *Die alte neue Frauenfrage*. Frankfurt/M.

Plant, Sadie, 1998: *Nullen + einsen: digitale und die Kultur der neuen Technologien*. Berlin.

Schachtner, Christina/Winker, Gabriele (Hg.), 2005: *Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet*. Frankfurt/M., New York.

Spehr, Christoph, 2002: *Gegenöffentlichkeit*. Internet: www.linksnet.de/drucksicht.php?id=709 (28.6.2006).

Taube, Wolfgang/Winker, Gabriele, 2005: „Virtuelle Nachbarschaften zur Unterstützung subalterner Gegenöffentlichkeiten". In: Schachtner, Christina/Winker, Gabriele (Hg.): *Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten*. Frankfurt/M., New York, 107-123.

Weber, Jutta, 2001: „Ironie, Erotik und Techno-Politik: Cyberfeminismus als Virus in einer neuen Weltordnung? Eine Einführung". *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie*. 12. Jg. H. 24, 81-97.

Westermayer, Till, 2003: „Politische Online-Kommunikation unter Wirklichkeitsverdacht: Der Virtuelle Parteitag von Bündnis 90/Die Grünen Baden-Württemberg". *kommunikation@gesellschaft*. 4. Jg. B. 5. Internet: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B5_2003_Westermayer.pdf

Winker, Gabriele, 2004: „Internetforschung aus Genderperspektiven". In: Sylvia Buchen u.a., (Hg.): *Gender methodologisch. Empirische Forschung in der Informationsgesellschaft vor neuen Herausforderungen?* Wiesbaden, 123-140.